
HAMBURGER LESEHEFTE
PLUS

TEXT UND MATERIALIEN

E. T. A. HOFFMANN

DER GOLDNE TOPF



HAMBURGER LESEHEFTE PLUS
KÖNIGS MATERIALIEN
514. HEFT

Zur Textgestaltung

Als Textvorlage diente die von C. G. Maaßen besorgte historisch-kritische Ausgabe von E. T. A. Hoffmanns *Sämtlichen Werken*, Leipzig 1908–1928. Der Text wurde anhand des von H. Steinecke herausgegebenen Bandes 2/1 der *Sämtlichen Werke* Hoffmanns, Frankfurt 1993, kritisch überprüft und den amtlichen Rechtschreibregeln behutsam angepasst.

Analysiert und interpretiert mit Textverweisen auf dieses Heft wird *Der goldne Topf* in Königs Erläuterungen, 978-3-8044-1914-8, C. Bange Verlag.

1. Auflage 2020

Alle Drucke dieser Ausgabe und die der Hamburger Lesehefte sind untereinander unverändert und können im Unterricht nebeneinander genutzt werden.

Heftbearbeitung Text: Elke und Uwe Lehmann

Heftbearbeitung Materialien: Dr. Oliver Pfohlmann

Umschlaggestaltung und Layout: Petra Michel

Umschlagzeichnung: Isa Dietrich

Druck und Weiterverarbeitung: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum

ISBN 978-3-8044-2582-8

© 2020 by C. Bange Verlag GmbH, Hollfeld

www.bange-verlag.de

ISBN 978-3-87291-513-9

© 2020 by Hamburger Lesehefte Verlag, Husum

www.verlagsgruppe.de

INHALT

TEXT	4
-------------	---

BIOGRAFIE	77
------------------	----

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN	80
----------------------------------	----

MATERIALIEN	83
--------------------	----

Zugänge	83
---------	----

Umstrittene Romantik	88
----------------------	----

Zwischen Wirklichkeit und Poesie: das Kunstmärchen	93
--	----

Zu Entstehung und Form	98
------------------------	----

Deutungen	101
-----------	-----

Wirkungsgeschichte	108
--------------------	-----

TEXT

-
- ← Die Pfeile verweisen auf Anmerkungen im Anhang.
Kurze Worterläuterungen stehen direkt neben dem Text.

ERSTE VIGILIE

→

Die Unglücksfälle des Studenten Anselmus. – Des Konrektors Paulmann Sanitätsknaster und die goldgrünen Schlangen.

→

Am Himmelfahrtstage, nachmittags um drei Uhr, rannte ein junger Mensch in Dresden durchs Schwarze Tor und geradezu in einen Korb mit Äpfeln und Kuchen hinein, die ein altes hässliches Weib feilbot, sodass alles, was der Quetschung glücklich entgangen, hinausgeschleudert wurde und die Straßensungen sich lustig in die Beute teilten, die ihnen der hastige Herr zugeworfen. Auf das Zetergeschrei, das die Alte erhob, verließen die Gevatterinnen ihre Kuchen- und Branntweintische, umringten den jungen Menschen und schimpften mit pöbelhaftem Ungestüm auf ihn hinein, sodass er, vor Ärger und Scham verstummend, nur seinen kleinen, nicht eben besonders gefüllten Geldbeutel hinhielt, den die Alte begierig ergriff und schnell einsteckte. Nun öffnete sich der fest geschlossene Kreis, aber indem der junge Mensch hinausschoss, rief ihm die Alte nach: „Ja renne – renne nur zu, Satanskind – ins Kristall bald dein Fall – ins Kristall!“ – Die gellende, krächzende Stimme des Weibes hatte etwas Entsetzliches, sodass die Spaziergänger verwundert stillstanden und das Lachen, das sich erst verbreitet, mit einem Mal verstummte. – Der Student Anselmus (niemand anders war der junge Mensch) fühlte sich, unerachtet er des Weibes sonderbare Worte durchaus nicht verstand, von einem unwillkürlichen Grausen ergriffen, und er beflügelte noch mehr seine Schritte, um sich den auf ihn gerichteten Blicken der neugierigen Menge zu entziehen. Wie er sich nun durch das Gewühl geputzter Menschen durcharbeitete, hörte er überall murmeln: „Der arme junge Mann – Ei! – über das verdammte Weib!“ – Auf ganz sonderbare Weise hatten die geheimnisvollen Worte der Alten dem lächerlichen Abenteuer eine gewisse tragische Wendung gegeben, sodass man dem vorhin ganz Unbemerkten jetzt teilnehmend nachsah. Die Frauenzimmer verziehen dem wohlgebildeten Gesichte, dessen Ausdruck die Glut des innern Grimms noch erhöhte, sowie dem kräftigen Wuchse des Jünglings alles Ungeschick sowie den ganz aus dem Gebiete aller Mode liegenden Anzug. Sein hechtgrauer Frack war nämlich so zugeschnitten, als habe der Schneider, der ihn gearbeitet, die moderne Form nur von Hörensagen gekannt, und das schwarzatlasne wohlgeschonte Unterkleid gab dem Ganzen einen gewissen magistermäßigen Stil, dem sich nun wieder Gang und Stellung durchaus nicht fügen wollte. – Als der Student schon beinahe das Ende der Allee er-

schwarzatlas
Atlas ist ein
Seidengewebe
magistermäßig
schulmeisterlich

reicht, die nach dem Linkischen Bade führt, wollte ihm beinahe der Atem ausgehen. Er war genötigt, langsamer zu wandeln; aber kaum wagte er den Blick in die Höhe zu richten, denn noch immer sah er die Äpfel und Kuchen um sich tanzen, und jeder freundliche Blick dieses oder jenes Mädchens war ihm nur der Reflex des schadenfrohen Gelächters am Schwarzen Tor. So war er bis an den Eingang des Linkischen Bades gekommen; eine Reihe festlich gekleideter Menschen nach der andern zog herein. Musik von Blasinstrumenten ertönte von innen, und immer lauter und lauter wurde das Gewühl der lustigen Gäste. Die Tränen wären dem armen Studenten Anselmus beinahe in die Augen getreten, denn auch er hatte, da der Himmelfahrtstag immer ein besonderes Familienfest für ihn gewesen, an der Glückseligkeit des Linkischen Paradieses teilnehmen, ja er hatte es bis zu einer halben Portion Kaffee mit Rum und einer Bouteille Doppelbier treiben wollen und, um so recht schlampampen zu können, mehr Geld eingesteckt, als eigentlich erlaubt und tunlich war. Und nun hatte ihn der fatale Tritt in den Äpfelkorb um alles gebracht, was er bei sich getragen. An Kaffee, an Doppelbier, an Musik, an den Anblick der geputzten Mädchen – kurz! – an alle geträumten Genüsse war nicht zu denken; er schlich langsam vorbei und schlug endlich den Weg an der Elbe ein, der gerade ganz einsam war. Unter einem Holunderbaume, der aus der Mauer hervorgesprossen, fand er ein freundliches Rasenplätzchen; da setzte er sich hin und stopfte eine Pfeife von dem Sanitätsknaster, den ihm sein Freund, der Konrektor Paulmann, geschenkt. – Dicht vor ihm plätscherten und rauschten die goldgelben Wellen des schönen Elbstroms, hinter demselben streckte das herrliche Dresden kühn und stolz seine lichten Türme empor in den duftigen Himmelsgrund, der sich hinabsenkte auf die blumigen Wiesen und frisch grünenden Wälder, und aus tiefer Dämmerung gaben die zackichten Gebirge Kunde vom fernen Böhmerlande. Aber finster vor sich hinstarrend, blies der Student Anselmus die Dampfwolken in die Luft, und sein Unmut wurde endlich laut, indem er sprach: „Wahr ist es doch, ich bin zu allem möglichen Kreuz und Elend geboren! – dass ich niemals Bohnenkönig geworden, dass ich im Paar oder Unpaar immer falsch geraten, dass mein Butterbrot immer auf die fette Seite gefallen, von allem diesen Jammer will ich gar nicht reden; aber ist es nicht ein schreckliches Verhängnis, dass ich, als ich denn doch nun dem Satan zum Trotz Student geworden war, ein Kümmeltürke sein und bleiben musste? – Ziehe ich wohl je einen neuen Rock an, ohne gleich das erste Mal einen Talgpfleck hinein-zubringen oder mir an einem übel eingeschlagenen Nagel ein ver-

Bouteille
Doppelbier
Flasche Starkbier
(vgl. Doppelbock)

schlampampen
schlemmen,
schmausen

←
Sanitätsknaster
studentisch für:
billiger Tabak

←
Gebirge
das Erzgebirge

wünschtes Loch hineinzureißen? Grüße ich wohl je einen Herrn Hofrat oder eine Dame, ohne den Hut weit von mir zu schleudern oder gar auf dem glatten Boden auszugleiten und schändlich umzustülpen? Hatte ich nicht schon in Halle jeden Markttag eine bestimmte Ausgabe von drei bis vier Groschen für zertretene Töpfe, weil mir der Teufel in den Kopf setzt, meinen Gang geradeaus zu nehmen wie die Laminge? Bin ich denn ein einziges Mal ins Kollegium oder wo man mich sonst hinbeschieden, zu rechter Zeit gekommen? Was half es, dass ich eine halbe Stunde vorher ausging und mich vor die Tür hinstellte, den Drücker in der Hand, denn sowie ich mit dem Glockenschlage aufdrücken wollte, goss mir der Satan ein Waschbecken über den Kopf oder ließ mich mit einem Heraustretenden zusammenrennen, dass ich in tausend Händel verwickelt wurde und darüber alles versäumte. – Ach! ach! wo seid ihr hin, ihr seligen Träume künftigen Glücks, wie ich stolz wähnte, ich könne es wohl hier noch bis zum Geheimen Sekretär bringen! Aber hat mir mein Unstern nicht die besten Gönner verfeindet? – Ich weiß, dass der Geheime Rat, an den ich empfohlen bin, verschnittenes Haar nicht leiden mag; mit Mühe befestigt der Friseur einen kleinen Zopf an meinem Hinterhaupt, aber bei der ersten Verbeugung springt die unglückselige Schnur, und ein munterer Mops, der mich umschnüffelt, apportiert im Jubel das Zöpfchen dem Geheimen Rate. Ich springe erschrocken nach und stürze über den Tisch, an dem er frühstückend gearbeitet hat, sodass Tassen, Teller, Tintenfass – Sandbüchse klirrend herabstürzen und der Strom von Schokolade und Tinte sich über die eben geschriebene Relation ergießt. ‚Herr, sind Sie des Teufels!‘, brüllt der erzürnte Geheime Rat und schiebt mich zur Tür hinaus. – Was hilft es, dass mir der Konrektor Paulmann Hoffnung zu einem Schreiberdienste gemacht hat, wird es denn mein Unstern zulassen, der mich überall verfolgt! – Nur noch heute! – Ich wollte den lieben Himmelfahrtstag recht in der Gemütlichkeit feiern, ich wollte ordentlich was daraufgehen lassen. Ich hätte ebenso gut wie jeder andere Gast in Linkes Bade stolz rufen können: ‚Markör – eine Flasche Doppelbier – aber vom besten bitte ich!‘ – Ich hätte bis spätabends sitzen können und noch dazu ganz nahe bei dieser oder jener Gesellschaft herrlich geputzter schöner Mädchen. Ich weiß es schon, der Mut wäre mir gekommen, ich wäre ein ganz anderer Mensch geworden; ja, ich hätte es so weit gebracht, dass wenn diese oder jene gefragt: ‚Wie spät mag es wohl jetzt sein?‘ oder: ‚Was ist denn das, was sie spielen?‘, da wäre ich mit leichtem Anstande aufgesprungen, ohne mein Glas umzuwerfen oder über die Bank zu stolpern; mich in gebeugter Stellung an-

→

Laminge
gemeint sind
Lemminge

Kollegium
Vorlesungs- oder
Seminarsaal

→

**verschnittenes
Haar** d. h. vom
Friseur gekürztes
Haar

→

Relation
ein dienstliches
Schriftstück,
Gutachten oder
Bericht

Markör
Kellner (der die
Bestellung notiert,
anschreibt)

BIOGRAFIE



E. T. A. Hoffmann
1776–1822

© picture alliance/akg-images

Jahr	Ort	Ereignis	Alter
1776	Königsberg	Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann am 24. Januar geboren; seinen letzten Vornamen änderte er etwa 1809 aus Verehrung für W. A. Mozart in Amadeus. Vater: Christoph Ludwig Hoffmann (1736–1797), Advokat am preußischen Gerichtshof in Königsberg; Mutter: Luise Albertine Hoffmann (1748–1796), geb. Doerffer. Geschwister: Johann Ludwig (1768 geboren und früh verstorben), Carl Wilhelm Philipp (1773 bis nach 1822).	
1778	Königsberg	Scheidung der Eltern, Ernst wird der Mutter zugesprochen und wächst im Haus der Großmutter Sophie Luise Doerffer (gest. 1801) auf; Erziehung durch den Bruder der Mutter, Otto Wilhelm Doerffer (1741–1803), und die Schwester der Mutter, Johanna Sophie Doerffer (1745–1803).	2
1782– 1791	Königsberg	Besuch der reformierten Burgschule, Beginn der Freundschaft mit Theodor Gottlieb Hippel (1775–1843); Privatunterricht beim Organisten Podbielsky und beim Maler Saemann.	6–15
1792– 1795	Königsberg	Jurastudium an der Universität Königsberg, Hoffmann erteilt Musikunterricht; Verhältnis mit Dora Hatt (1766–1803), die zu diesem Zeitpunkt bereits verheiratet ist und fünf Kinder hat.	16–19

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN

- 5 **Vigilie** Nachtwache (von lat. *vigilia*). Hoffmann erweckt den Eindruck, er habe das Märchen in Nachtwachen geschrieben.

Konrektor Das Schulmäßige dieser Figur drückt sich auch im biederem Namen aus.

Himmelfahrtstag Während Märchen im Allgemeinen mit dem unklar zurückweisenden „Es war einmal“ anfangen (vgl. engl. „once upon a time“), wählt Hoffmann hier eine sehr genaue Zeitangabe.

Schwarzes Tor Auch die Ortsangaben sind recht genau und entsprechen der Wirklichkeit in Dresden zu Hoffmanns Zeit.

Gevatterinnen Nachbarinnen, Freundinnen; hier: andere Marktfrauen.

- 6 **Holunderbaum** Ein heilkräftiger, aber auch dem Aberglauben bedrohlich wirkender Baum, vgl. Heinrich Seidels Erzählung *Reinhard Flemmings Abenteuer* (Hamburger Leseheft 94).

zackicht Hoffmann verwendet noch die alte Adjektiv-Endung (anstelle des heutigen -ig). Vergleiche auch das heutige „töricht“.

Bohnenkönig Es war Sitte, am Dreikönigstag (dem ursprünglichen Jahresbeginn!) in einen Kuchen eine Bohne einzubacken. Wer sie fand, war Bohnenkönig.

Paar oder Unpaar Ein Gesellschaftsspiel, bei dem zu raten war, ob der Mitspieler eine gerade oder ungerade Anzahl von Spielmarken in der Hand verborgen hielt.

Kümmeltürke Studentisch für einen am Studienort beheimateten Kommilitonen.

- 7 **auszugleiten** Beim devoten, u. U. mit einem Kratzfuß ausgeführten Gruß.

Geheimer Sekretär D. h. ein mit vertraulichen Schriftstücken befasster Beamter.

Zopf Im 18. Jahrhundert übliche höfische und bürgerliche Haartracht, erst nach der Französischen Revolution aus der Mode gekommen.

- 8 **Schlänglein** Vgl. auch die leuchtende Schlange in Goethes „Märchen“, die eine smaragdene Brücke bildet.

- 11 **Kandidat** Student im höheren Semester, der sich auf das Examen vorbereitet.

Registrator Beamter, der die Registratur, d. h. die Aktenaufbewahrung, verwaltet.

Antonscher Garten Dem Koselschen Garten gegenüberliegendes Ausflugslokal.

- 13 **lateinische Frakturschrift** Ein Widerspruch: Fraktur ist die gebrochene, lateinisch die gerade Schrift (Antiqua).

Poeticis Die Dichtkünste. Hier lat., auch in der korrekten Deklination geboten.

- 14 **Bravour-Arie** Schwierige, auf virtuose Wirkung abzielende Gesangskomposition.

Zugänge

- Er beherrschte die Kunst des Als-ob 83
- Die Verschränkung zweier Welten 85

Der E. T. A.-Hoffmann-Biograf Rüdiger Safranski erläutert, warum sich der Dichter in seinem Leben nicht festlegen wollte und sich gegenüber den Zumutungen von Politik und Privatleben in die Literatur rettete. Viele seiner Protagonisten, auch Anselmus im *Goldnen Topf*, leiden an der Zerrissenheit zwischen Bürger- und Künstlertum. Wie sehr sich diese Problematik auch in der Biografie des Kammergerichtsrats und Schriftstellers E. T. A. Hoffmann manifestierte, verdeutlicht der Beitrag Klaus Günzels.

Er beherrschte die Kunst des Als-ob (Rüdiger Safranski, 1984)

E. T. A. Hoffmann war ein Spätentwickler, obwohl er früh als musikalisches Wunderkind galt und als Einundzwanzigjähriger zwei selbstverfasste dickleibige Romane in der Schublade liegen hatte. Er ist 27 Jahre alt, als zum ersten Mal etwas Gedrucktes von ihm erscheint, dann dauert es noch einmal sechs Jahre, bis er 1809 mit dem *Ritter Gluck* sein literarisches Debüt gibt. Seit frühen Jahren hat er von der Künstlerexistenz geträumt. Er hat nicht genug getan, diese Träume zu verwirklichen. Er hätte sich, was er vermied, gegen die Erwartungen der Familie und des Herkommens stellen müssen. Er nimmt sich – zunächst – nur wenig Freiheit, „etwas aus dem zu machen, wozu man gemacht worden ist“ (Sartre). Unwillig, geplagt und beglückt von Ausbruchsfantasien, aber zuletzt doch folgsam geht er den Weg, der ihn unter den juristischen „Brotbaum“ führen soll. Er geht ihn aber mit Vorbehalt, er behält sich zurück, bleibt in der Reserve. Die lange Abwesenheit hat ihn nicht vor der routinierten Alltagsexistenz, aber vor ihren Verwüstungen bewahrt. Dieser quirlige, übernervöse kleine Gnom kann warten, ohne dabei zu verzichten. Er nimmt, was der Tag gibt, bleibt aber zu ungeduldig, zu anspruchsvoll fürs Behagen. Unfreiwillig geht er in die Lehre der Langsamkeit.

ter eines polnischen Stadtschreibers, der von den Preußen entlassen worden war, sondern entdeckte auch seine von nun an irreparable Vorliebe für starke alkoholische Getränke – wahrlich keine Zierde einer preußischen Beamtenbiografie.

Schlimmer noch: Der Assessor Hoffmann ließ sich dazu hinreißen, während einer Karnevalsredoute selbst gefertigte Karikaturen auf seine Vorgesetzten zu verteilen, darunter auch eine auf den kommandierenden General der Posener Garnison. Die Strafversetzung ins öde polnische Płock am Ufer der Weichsel folgte auf dem Fuße.

Es war eine Erfahrung, die Hoffmann nie mehr vergaß. Seine vorzüglichen juristischen Fähigkeiten wurden von den Oberen genutzt, seine künstlerischen Ambitionen jedoch bestraft, besonders wenn er sich kritisch oder gar höhnisch äußerte. Hoffmann dachte darüber nach, wenn er in der Płocker Wüstenei am Klavier den Geist Mozarts beschwor und sich dabei wie sein eigener Doppelgänger vorkam. Die Dämonen, Nachtmahre und identitätsgestörten Figuren seiner späteren Erzählungen sind keine Ausgeburten eines überspannten Hirns, sondern Inkarnationen einer existenziellen Erfahrung. (...)

Klaus Günzel: *Die Verschränkung zweier Welten. Vor 175 Jahren, am 25. Juni 1822, starb der preußische Kammergerichtsrat und deutsche Romantiker E. T. A. Hoffmann.* In: Die Zeit, Nr. 27/1997, 27. Juni 1997, abrufbar unter: https://www.zeit.de/1997/27/Die_Verschraenkung_zweier_Welten (Stand: April 2020).

Umstrittene Romantik

– Die Welt muss romantisiert werden _____	89
– Progressive Universalpoesie _____	89
– E. T. A. Hoffmann – ein kranker Romantiker? _____	90

In der Romantik kam es zu einer Aufwertung des Gefühls gegenüber Vernunft und Rationalität; beliebt waren Motive wie Fernweh und Sehnsucht oder Schauplätze wie Ruinen, Wald oder Friedhöfe. Zu den Kennzeichen romantischer Dichtung gehört die Überschreitung von Grenzen, etwa zwischen Leben und Kunst oder zwischen Literatur und Philosophie oder zwischen Textgenres wie Prosa und Lyrik. Die hier wiedergegebenen Textzeugnisse von Novalis und Friedrich Schlegel sollen einen Eindruck romantischen Denkens und Lebensgefühls vermitteln. Vertre-



Hoffmanns Zeichnung von seinem „Kapellmeister Kreisler im Wahnsinn“

© picture-alliance / akq-images

Hoffmann spielt aufgeklärte und romantische Positionen gegeneinander aus, sie relativieren und ergänzen sich. Sein Ziel ist eine Art der Erkenntnis, die weder fantasielos das Unerklärliche und Ungewöhnliche ignoriert noch vernunftlos über die Wirklichkeit hinwegsieht. Der Skepsis gegenüber einer Aufklärung, deren autonomieverheißende Werte in Zwänge und Borniertheiten umzuschlagen beginnen, entspricht der Vorbehalt gegenüber einer Romantik, deren befreiende Fantasie in destruktiven Narzissmus mündet. Die Fantastik des Wunderbaren hat bei Hoffmann ein eigenartiges Doppelgesicht: Sie erscheint als vom öden Alltag abgehobene Glücksmöglichkeit oder auch als Verhängnis, als Lust oder Schrecken, als Himmel oder Hölle. Anders als in den vorangegangenen *Fantasiestücken* dominiert in den *Nachtstücken* die dunkle, destruktive Seite des Wunderbaren.

Zugänglich ist das Wunderbare nur aus der poetischen Einbildungskraft, dem Künstler also vor allem, der damit immer schon psychisch gefährdet ist, zumal dann, wenn er sich realitätsblind ganz seiner Fantasie überlässt. Der Wahnsinn erfährt daher in Hoffmanns Werk eine ambivalente Beurteilung. Einerseits erscheint er romantisch aufgewertet, insofern er

Indiz für eine außerordentliche Fantasie und Sensibilität ist; andererseits wird der wahnsinnige Künstler aufgeklärt kritisiert als jemand, der seine Fantasie und sein Ich so absolut gesetzt hat wie der Philister die nüchterne Wirklichkeit seiner Alltagserfahrungen. Der kranke Künstler und der gesunde Bürger verkörpern beide eine Existenzform, die aus dem idealen Gleichgewicht geraten ist und gegenseitiger Korrektur und Annäherung bedarf. Für den Bürger und Künstler E. T. A. Hoffmann war daher die eigene Gespaltenheit nicht nur eine Not, sondern auch eine produktive Erfahrung.

Thomas Anz: *Nachwort*. In: E. T. A. Hoffmann: *Nachtstücke*. Hrsg. v. Thomas Anz. Sonderausgabe in literaturkritik.de, 2016, abrufbar unter: https://literaturkritik.de/public/artikel.php?art_id=1025&ausgabe=29 (Stand: April 2020).

Zwischen Wirklichkeit und Poesie: das Kunstmärchen

– Poesie des Wunderbaren _____	93
– Über das Märchen _____	95
– Wirklichkeitsmärchen _____	96

Ein besonders beliebtes Genre der Romantik war das Märchen. Während etwa die Brüder Grimm Volksmärchen sammelten (*Kinder- und Hausmärchen*, 1812–58), schrieben andere Romantiker wie Ludwig Tieck, Clemens Brentano oder Adelbert von Chamisso Kunstmärchen. Die Besonderheit der Kunstmärchen E. T. A. Hoffmanns ist ihre Verankerung in der Alltagswirklichkeit, weshalb für sie in der Forschung der Begriff „Wirklichkeitsmärchen“ geprägt wurde.

Poesie des Wunderbaren (Erika und Ernst von Borries, 1997)

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, unter dem Einfluss der französischen Feenmärchen, wurde das Genre in Deutschland literaturfähig, kamen die ersten Märchen-Sammlungen und Übersetzungen heraus. Von Johann Heinrich Voß erschien 1781–85 eine Übersetzung der *Märchen aus Tausendundeiner Nacht*, basierend auf einer französischen Version aus dem Jahr 1704; Karl August Musäus veröffentlichte 1782–86 seine Sammlung *Volksmärchen der Deutschen*, wobei er seine Stoffe, die er thüringischen Sagen und Volksbüchern entnahm, geistreich und (unmärchenhaft) ironisch, mit satirischem Gegenwartsbezug frei gestaltete. Auch Christoph

würdig zappelige Motorik den bürgerlichen Maßstäben von Ökonomie und Nützlichkeit zuwider (...). Von Novalis' Märchenkonstruktion ist die Hoffmanns grundsätzlich darin unterschieden, dass die projizierte Aufhebung der Entfremdung durch Poesie mit ironischer Skepsis vorgestellt wird (...).

Das Kunstmärchen Hoffmanns stellt sich als ein „Wirklichkeitsmärchen“ dar, indem es die Ausflucht aus der entfremdeten Welt in ihr, aber nur durch Fantasielistung passieren lässt. Die Märchenform kommentiert ironisch die dargestellte Handlung, in der für Einzelne Aufhebung der Fremdheit und Selbstverwirklichung erreichbar erscheint.

Jens Tismar: *Kunstmärchen*. Stuttgart: Metzler, 2., durchges. u. verm. Aufl. 1983, S. 49–51.

Zu Entstehung und Form

– Über die Erzählsammlung <i>Fantasiestücke in Callot's Manier</i> _____	98
– Entstehung des Titels der Sammlung _____	99
– Über den Anfang des <i>Goldnen Topfes</i> _____	100
– Bei einem Glase Punsch _____	101

Die Erzählsammlung *Fantasiestücke in Callot's Manier*, zu der das Märchen vom *Goldnen Topf* gehört, entstand auf Anregung von Hoffmanns Bamberger Verleger Carl Friedrich Kunz. Als der Dichter 1813 den *Goldnen Topf* schrieb, versuchte er sich gerade, in Dresden eine neue berufliche Existenz als Musikdirektor einer Theatergruppe aufzubauen. Im Zuge der Napoleonischen Kriege kam es jedoch bereits im August 1813 zur Schlacht um Dresden, die Hoffmann miterlebte. Sein Brief an seinen Verleger Carl Friedrich Kunz vom 19. August 1813 belegt, dass er mit dem Schreiben an diesem Märchen nur wenige Tage vor der Schlacht begann, die am 26. und 27. August stattfand.

Über die Erzählsammlung *Fantasiestücke in Callot's Manier* (Hartmut Steinecke, 1997)

Im Winter 1812/13 schlug der Verleger Kunz Hoffmann vor, dessen Schriften in einem Sammelwerk zu veröffentlichen. Zu diesem Zeitpunkt lagen zwei Erzählungen und zwei *Kreisler*-Geschichten vor, weitere waren in Arbeit. Während der Band in Druck ging, vereinbarten Kunz und Hoff-

Kristallen aufbewahrt werden; aber am heiligen Dreifaltigkeitstage dürfen sie sich drei Stunden lang im Holunderbusch an Ampels Garten sonnen, wo alle Kaffee- und Biergäste vorübergehen – aber der Jüngling, der im Festtagsrock seine Buttersemmel im Schatten des Busches verzehren wollte, ans morgige Kollegium denkend, wird in unendliche wahnsinnige Liebe verstrickt für eine der Grünen; – er wird aufgeboten – getraut – bekommt zur Mitgift einen goldenen Nachttopf mit Juwelen besetzt; – als er das erste Mal hineinpisst, verwandelt er sich in einen Meerkater usw. (...)

Zitiert nach: Paul-Wolfgang Wühl (Hrsg.): *E. T. A. Hoffmann – Der goldne Topf. Erläuterungen und Dokumente*. Stuttgart: Reclam, 1982, S. 113 f.

Bei einem Glase Punsch (E. T. A. Hoffmann, 1814)

Den 15. [Februar 1814] das Märchen *Der goldne Topf* geendigt, und zwar mit Glück in voller Gemütlichkeit beim Glase Punsch, den mir die Frau bereitet.

Zitiert nach: Paul-Wolfgang Wühl (Hrsg.): *E. T. A. Hoffmann – Der goldne Topf. Erläuterungen und Dokumente*. Stuttgart: Reclam, 1982, S. 114.

Deutungen

– Anselmus als Hoffmanns „Schatten“ _____	101
– Der Blick des Arztes _____	103
– Erotisches Begehren und Erfüllungsscheu _____	105
– Der Rausch als lebbare Form des Glücks _____	107

Aniela Jaffés tiefenpsychologische Deutung in der Tradition C. G. Jungs sieht in Hoffmanns Hauptfigur Anselmus den „Schatten“, einen Persönlichkeitsanteil, der das jüngere Selbst des Schriftstellers repräsentiert. Peter Braun erläutert, warum ein medizinischer Blick auf die Handlung in Anselmus einen Fall von Melancholie erkennt. Rüdiger Safranski erklärt, warum der Protagonist einerseits zwischen erotischem Begehren, aber auch Erfüllungsscheu schwankt, und warum *Der goldne Topf* andererseits als eine Apologie des Rausches gelesen werden kann.

Anselmus als Hoffmanns „Schatten“ (Aniela Jaffé, 1950)

Um die Gestalt des Studenten zu deuten, muss die Frage beantwortet werden, in welcher Beziehung er zu Hoffmann steht. Dieser war zur Zeit, da er

in den Gemächern des Weingeistes entwickelt bei ihm offenbar Schubkraft genug. Er ist der Poet, der sich sozusagen endogen berauschen kann. Das vor allem macht ihn zu einer märchenhaften Figur in einem „Märchen aus der neuen Zeit“. Hoffmann aber mochte auf Wein, auf Arrakpunsch als Vehikel der Verwandlung nicht verzichten. Hier im ganz diesseitigen Dresden des Spätherbstes 1813 braucht man doch gewisse Hilfsmittel zum Flügelschlagen.

Da sitzt der Erzähler, traurig und matt, Anselmus ist über alle Berge. Es will ihm nicht gelingen, dem Jüngling hinterherzuschreiben. Ernüchterung ist beim Erzähler eingeleitet, es fehlt ein Schluck. Doch Lindhorst alias Salamander lässt ihn nicht auf dem Trockenen sitzen. Er erscheint, „mit einem schönen goldenen Pokal in der Hand, aus dem eine blaue Flamme hoch emporknisterte. ‚Hier‘, sprach er, ‚bring ich Ihnen das Lieblingsgetränk Ihres Freundes, des Kapellmeisters Johannes Kreisler⁶. – Es ist angezündet der Arrak ... Nippen Sie was wenigens davon.““ Das lässt sich der Erzähler nicht zweimal sagen, und nun geht das Beschreiben der Wunderwelt Atlantis hurtig voran. Wer es immer noch nicht gemerkt hat, dem gesteht der Erzähler augenzwinkernd: „Die Vision, in der ich nun den Anselmus leibhaftig auf seinem Rittergut in Atlantis gesehen, verdanke ich wohl den Künsten des Salamander!“ So erlauben die Künste des Salamanders seinen ganz und gar künstlichen Blick hinüber. Das Paradies ist nebenan.

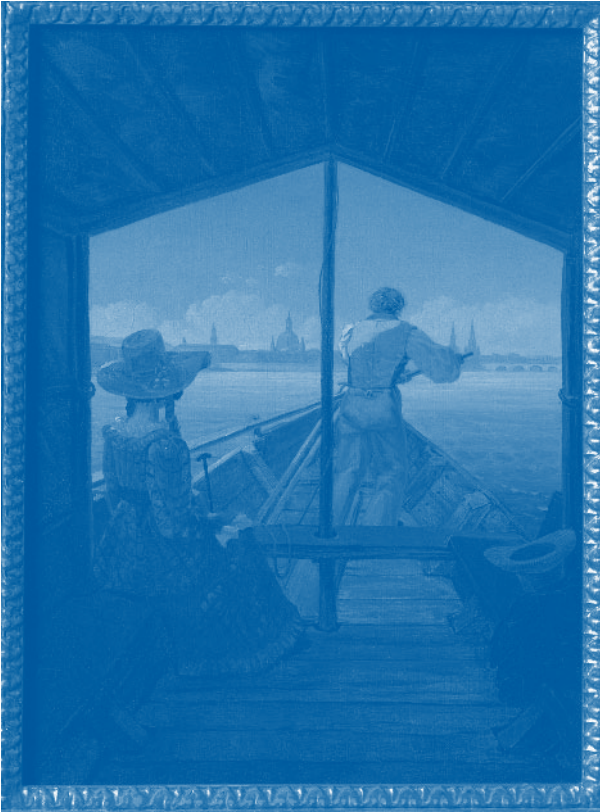
Rüdiger Safranski: *E. T. A. Hoffmann. Eine Biografie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1992, S. 328–331.

Wirkungsgeschichte

- Der Goldne Becher 109
- Gespenster-Hoffmann 109
- Dresden als Ort entscheidender Kämpfe 112

Wie andere Werke E. T. A. Hoffmanns zeitigte auch *Der goldne Topf* eine reichhaltige Wirkungsgeschichte. So kam es zu mehreren Vertonungen (Ballett *Anselmus' Geschichte*, 1977/78, Komponist: Lepo Sumera; Oper *Der goldne Topf*, 1989, Libretto: Ingo Zimmermann). Als Motiv taucht *Der*

⁶ Der Kapellmeister ist eine fiktive Figur Hoffmanns, in *Kreisleriana* (1810–14) sowie in dem Roman *Lebens-Ansichten des Katers Murr* (1819/21).



Kahnfahrt auf der Elbe von Carl Gustav Carus, 1827

© picture alliance/akg-images

jeder jungen Rose, er identifizierte sich endlich mit der ganzen Natur, und als es Herbst wurde und die Blätter abfielen, da starb er. Hoffmann hingegen sah überall nur Gespenster, sie nickten ihm entgegen aus jeder chinesischen Teekanne und jeder Berliner Perücke; er war ein Zauberer, der die Menschen in Bestien verwandelte und diese sogar in königlich preußische Hofräte; er konnte die Toten aus den Gräbern hervorrufen, aber das Leben selbst stieß ihn von sich als einen trüben Spuk. Das fühlte er; er fühlte, dass er selbst ein Gespenst geworden; die ganze Natur war ihm jetzt ein missgeschliffener Spiegel, worin er, tausendfältig verzerrt, nur seine eigne Totenlarve erblickte, und seine Werke sind nichts anders als ein entsetzlicher Angstschrei in zwanzig Bänden.

Hoffmann gehört nicht zu der romantischen Schule. Er stand in keiner Berührung mit den Schlegeln⁹ und noch viel weniger mit ihren Tendenzen. Ich erwähnte seiner hier nur im Gegensatz zu Novalis, der ganz eigentlich ein Poet aus jener Schule ist. Novalis ist hier minder bekannt als Hoffmann, welcher von Loeve-Weimars¹⁰ in einem so vortrefflichen Anzuge dem französischen Publikum vorgestellt worden und dadurch in Frankreich eine große Reputation erlangt hat. Bei uns in Deutschland ist jetzt Hoffmann keineswegs en vogue, aber er war es früher. In seiner Periode wurde er viel gelesen, aber nur von Menschen, deren Nerven zu stark oder zu schwach waren, als dass sie von gelinden Akkorden affiziert werden konnten. Die eigentlichen Geistreichen und die poetischen Naturen wollten nichts von ihm wissen. Diesen war der Novalis viel lieber. Aber, ehrlich gestanden, Hoffmann war als Dichter viel bedeutender als Novalis. Denn letzterer, mit seinen idealischen Gebilden, schwebt immer in der blauen Luft, während Hoffmann, mit allen seinen bizarren Fratzen, sich doch immer an der irdischen Realität festklammert. Wie aber der Riese Antäus unbezwingbar stark blieb, wenn er mit dem Fuße die Mutter Erde berührte, und seine Kraft verlor, sobald ihn Herkules in die Höhe hob, so ist auch der Dichter stark und gewaltig, solange er den Boden der Wirklichkeit nicht verlässt, und er wird ohnmächtig, sobald er schwärmerisch in der blauen Luft umherschwebt.

Die große Ähnlichkeit zwischen beiden Dichtern besteht wohl darin, dass ihre Poesie eigentlich eine Krankheit war. In dieser Hinsicht hat man geäußert, dass die Beurteilung ihrer Schriften nicht das Geschäft des Kritikers, sondern des Arztes sei. Der Rosenschein in den Dichtungen des Novalis ist nicht die Farbe der Gesundheit, sondern der Schwindsucht, und die Purpurglut in Hoffmanns *Fantasiestücken* ist nicht die Flamme des Genies, sondern des Fiebers.

Aber haben wir ein Recht zu solchen Bemerkungen, wir, die wir nicht allzu sehr mit Gesundheit gesegnet sind? Und gar jetzt, wo die Literatur wie ein großes Lazarett aussieht? Oder ist die Poesie vielleicht eine Krankheit des Menschen, wie die Perle eigentlich nur der Krankheitsstoff ist, woran das arme Austertier leidet?

Heinrich Heine: *Werke in fünf Bänden. Bd. 3.* Hrsg. v. Rolf Toman. Köln: Koenemann Verlagsgesellschaft GmbH, 1995, S. 97–99.

⁹ Gemeint sind die Brüder August Wilhelm (1767–1845) und Friedrich Schlegel (1772–1829), als Schriftsteller, Philosophen, Kritiker und Zeitschriftenherausgeber zwei Hauptvertreter der Jenaer Frühromantik.

¹⁰ Adolphe François L.-V. (1799–1854), frz. Übersetzer.

Dresden als Ort entscheidender Kämpfe (Ingo Schulze, 2006)

Wo stand das „Schwarze Tor“ und wo das „Seetor“, wo befanden sich die „Pirnaische Vorstadt“ oder das „Linckesche Bad“? *Der goldne Topf* von E. T. A. Hoffmann war zu Hause bevorzugter Vorlesestoff, schließlich spielte das „Märchen aus der neuen Zeit“ in Dresden. Doch die Wege des Studenten Anselmus oder jene von Fräulein Veronika Paulmann nachzuvollziehen, gelang nicht, die Namen sagten mir nichts. Bei den Nachforschungen stellte sich jedoch heraus, dass sich an den beschriebenen Orten entweder nur noch eine freie Fläche befand oder etwas anderes. Deshalb versetzte die kindliche Vorstellungskraft die Figuren in ein imaginäres Dresden, an jenen sagenhaften Fantasieort, den es seit dem 13. Februar 1945¹¹ nicht mehr gab. Obwohl ich es hätte besser wissen können, war ich der Überzeugung, erst in der Bombennacht sei jenes Dresden verschwunden, in dem der Student Anselmus zwischen zwei einander bekriegende Mächte gerät.

Anselmus muss sich zwischen der Welt der Poesie und jener des bürgerlichen Alltags entscheiden, zwischen Veronika Paulmann, die um den Studenten mit allen Mitteln kämpft, seit sie in ihm einen künftigen Hofrat sieht, und Serpentina, dem grünen Schlänglein, der Tochter des Archivarius Lindhorst, der eigentlich ein Salamander ist. Oder anders gesagt: Anselmus gerät zwischen zwei Mächte, deren Schein sich von ihrem Sein unterscheidet. Natürlich steht der Leser auf der Seite Serpentinias, gerade weil Hoffmann uns das Fräulein Veronika in ihrer Anmut und ihrer kalten Berechnung, ihrem wirklichen Mut und ihrer Skrupellosigkeit, in ihrem lebensfrohen Krämergeist so eindringlich vor Augen führt. Dass Anselmus schließlich mit Serpentina nach Atlantis versetzt wird, erfüllte mich mit Befriedigung. Eine noch größere Befriedigung jedoch zog ich aus der Tatsache, dass es hier um Dresden ging, und damit meine Heimatstadt zum Nabel der Welt erklärt wurde, zu einem Ort, an dem die entscheidenden Kämpfe ausgetragen werden.

Ingo Schulze: *Ich war ein begeisterter Dresdner. Zum Auftakt der 800-Jahr-Feier der sächsischen Hauptstadt – Nachtgedanken eines aus dem Ort Gefallenen*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 31. März 2006.

¹¹ Vom 13. bis 15. Februar 1945 bombardierten die Alliierten Dresden und zerstörten weite Teile der Innenstadt.